



www.chinainfostelle.de • Agathe-Lasch-Weg 16 • 22605 Hamburg • Email: china@nmz-mission.de • Tel: +49-(0)40-88181-313

Nr. 8/Oktober 2011

Wasser in Chinas Geschichte und Gegenwart

Unter diesem Titel lud die China InfoStelle in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Entwicklungsdienst (EED) zu einem Studientag ins Nordelbische Missionszentrum in Hamburg-Othmarschen ein. Angeregt wurde die Auseinandersetzung mit der Thematik unter anderem von der Wahl Hamburgs zur „Umwelthauptstadt Europas 2011“. Nicht nur die Hamburger Partnerstadt Shanghai, sondern ganz China kämpft mit Problemen rund um das Thema Wasserversorgung. Dabei ist die Problematik für China nichts Neues: Die Notwendigkeit, im trockenen Norden eine gute Wasserversorgung zu gewährleisten und gleichzeitig die Gefahr von Überschwemmungen im Süden zu bannen, durchzieht die chinesische Geschichte seit Jahrtausenden.

Der Vormittag der Veranstaltung war dem Komplex *Wasserbau in Geschichte und Gegenwart* gewidmet. **Dr. Andrea Janku** (SOAS, University of London) zeigte einführend auf, wie „Wasser und Macht in Chinas Geschichte“ miteinander verbunden waren. So eng sei diese Verbindung und so bekannt seien einige der mit dieser Verknüpfung verbundenen Thesen, dass eine Darstellung gefährlich nahe an Klischees heranrücke, so Janku zu Beginn ihres Vortrags. Am Beispiel der historischen Entwicklung und Bedeutung zweier Wasserbauprojekte, des Zhengguo-Kanals der Qin-Regierung und des Dujiangyan-Kanalsystems, führte Janku in einige der wesentlichen Aspekte rund um das Thema Wasserbau in China ein. Unter Historikern gebe es die Theorie, dass eine schwierige natürliche Umwelt zur Entwicklung von Ortskulturen beitragen könne. So habe der Gelbe Fluss zur Wiege der chinesischen Kultur werden können, weil er die menschliche Kreativität herausgefordert habe. Mit der Geschichte des Gelben Flusses als symbolträchtigem Geburtsort der chinesischen Kultur beschäftigte sich 1988 auch die chinesische Fernsehserie *Heshang* (Flusselegie), aus der Janku Ausschnitte zeigte. Die Serie, geprägt durch den liberalen chinesischen Zeitgeist Mitte der achtziger Jahre, kritisiert die chinesische Kultur als verschlossen und setzt der „gelben“ chinesischen (Löß-)Kultur mit ihren Überland-Handelswegen die offene „blaue“, seefahrende Kultur des Westens entgegen. Des Weiteren gehören zur Entstehungsgeschichte der Serie die Diskussionen um den Drei-Schluchten-Staudamm, die bis 1989 heftig und zum Teil sehr kritisch geführt wurden. In *Heshang* finde

Redaktion: Dr. Katrin Fiedler

Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die **China InfoStelle** ist ein gemeinsames Projekt der folgenden Werke:

Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland (EMS), Evangelischer Entwicklungsdienst (EED), Evangelisches Missionswerk in Deutschland (EMW), Hildesheimer BlindenMission e.V. (HBM), Mission EineWelt - Centrum für Partnerschaft, Entwicklung und Mission der Evang.-Luth. Kirche in Bayern (MEW), Nordelbisches Zentrum für Weltmission und Kirchlichen Weltdienst (NMZ), Vereinte Evangelische Mission (VEM)

中國文化項目
China
InfoStelle
CHINA INFORMATION DESK

sich diese Kritik in historisch verbrämter Form am Beispiel der historischen Wasserbauer Gun und Yu wieder, so Janku; es werde die Notwendigkeit betont, mit und nicht gegen die Natur zu arbeiten, und der mythische Yu, Bezwinger der Flüsse im Einklang mit der Natur, werde als vorbildhaft dargestellt im Gegensatz zum gescheiterten Wasserbauer Gun, der gegen die Natur gearbeitet habe.

Die mit großen Wasserbauprojekten verbundenen koordinatorischen und logistischen Anforderungen führten wissenschaftshistorisch dazu, dass die chinesische Wirtschafts- und Gesellschaftsform als „asiatisch“ und „besonders“ charakterisiert wurde. So schufen Marx und Engels die Idee des „orientalischen Despotismus“, der als politische Voraussetzung für die „asiatische Wirtschaftsweise“ gesehen wurde. Der Soziologe Karl A. Wittfogel formulierte ähnlich, eine „hydraulische Gesellschaft“ wie die chinesische sei für ihren politischen und ökonomischen Fortbestand von der Existenz erfolgreicher Wasserbauprojekte abhängig und schaffe daher ein entsprechendes staatliches Wassermonopol. Auch die *Heshang*-Autoren machten sich diese Sichtweise der chinesischen Geschichte zu eigen und schlossen, Freiheit und Demokratie seien nicht mit der asiatischen Kultur vereinbar. Derart – so Janku – „essentialistische“ Weltbilder gölten unter Historikern inzwischen als überholt. Zwar sei für die chinesischen Großprojekte ein hohes Maß an Koordination notwendig gewesen, ähnliche Großprojekte fänden sich aber auch in der nicht-chinesischen Antike, etwa in Form der ägyptischen Pyramiden. Auch die Vorstellung des mit diesen Projekten verbundenen Autoritarismus sei inzwischen von Historikern relativiert worden. So habe Mark Elvin gezeigt, dass lokale Eliten demokratische Verwaltungsentscheidungen getroffen hätten, und habe entsprechend den Begriff der „gentry democracy“ geprägt.

Am Beispiel des Dongting-Sees entwickelten Historiker die Vorstellung hydraulischer Zyklen. Gemeint ist die Tatsache, dass gut funktionierende Wasserbauprojekte phasenweise mit wenig Verwaltung auskamen, dann aber in Zeiten politischer oder ökologischer Krisen verwaltungsintensiv wurden. So hätten zum Beispiel die Damm- und Drainagesysteme am Dongting-See infolge politischer Wirren während des Übergangs von den Ming zu den Qing und der daraus resultierenden Entvölkerung weiter Landstriche umfängliche Instandsetzungsarbeiten erfordert.

Von Mark Elvin stammt schließlich auch die These des technologischen Leerlaufs (eigentlich: *technological lock-in*), also der Vermutung, dass umfangreiche Wasserbauprojekte aufgrund der hohen Initialkosten später zwangsläufig aufrechterhalten wurden, auch wenn ihr Nutzen durchaus unterschiedlich ausfiel. So war der Zhengguo-Kanal in Westchina, der wesentlich zum Aufstieg des Staates Qin beitrug, zwar nutzbringend, verursachte jedoch extrem aufwendige Wartungsarbeiten. Anders dagegen das Dujiangyan-Kanalsystem, welches seit 2000 Jahren eine wichtige Rolle für den Ackerbau in Sichuan spielt und heute Weltkulturerbe ist. Wegen seiner ausgezeichneten Anpassung an die gegebenen ökologischen Verhältnisse wird es auch als „daoistisches“ System oder „Öko-Ingenieurleistung“ bezeichnet und erfordert nur geringe Wartungsarbeiten. Es ist der meisterlichen Arbeit des Qin-zeitlichen Ingenieurs Li Bing zu verdanken, dass das System auch das Erdbeben von 2008 fast unbeschadet überstand. Aufgrund des technologischen Leerlaufs wurden phasenweise dezentrale Lösungen des Wasserproblems bevorzugt – der Zhengguo-Kanal zum Beispiel wurde in den Zeiten, in denen er nicht funktionierte, durch Brunnen vor Ort ersetzt.

Den Bogen in die Moderne schlug **Dr. Eva Sternfeld** (China-Arbeitsstelle, TU Berlin) mit ihrem Vortrag „Wasserbauprojekte heute: Vom Drei-Schluchten-Staudamm bis zum großen

Süd-Nord-Wasser-Umleitungsprojekt“. Einführend stellte Sternfeld das Wasserdargebot im Verhältnis zur Bevölkerung dar. 340 Millionen Menschen in China haben keinen Zugang zu ausreichender Wasserversorgung. Mit 2000 Kubikmetern pro Kopf liegt das chinesische Wasserdargebot weit unter dem globalen Durchschnitt von 7000 Kubikmetern – ein Verhältnis, das sich aufgrund des prognostizierten Bevölkerungswachstums noch bis 2025 weiter verschlechtern wird. Vor allem aber bedeuten die sehr ungleiche regionale Verteilung und das im Jahresverlauf schwankende Wasserdargebot, dass in Nordchina nur 300 Kubikmeter erneuerbaren Wassers pro Kopf im Jahr zur Verfügung stehen – internationale Standards definieren bereits eine Menge von 1000 Kubikmetern als Knappheit. Darüber hinaus haben die Urbanisierung sowie veränderte Lebens- und Ernährungsgewohnheiten zu einem Anstieg des Wasserverbrauchs pro Kopf geführt. Eine weitere Bedrohung ist der Klimawandel, der im Norden zum einen die Niederschlagsmengen reduziert und zugleich durch den Anstieg der Temperaturen einen höheren Bewässerungsbedarf verursacht.

Besonders eklatant ist das Missverhältnis zwischen dem wasserreichen Süden und dem trockenen Norden. Bei gleicher Fläche verfügt der Süden über fast fünfmal so viel erneuerbare Wasserressourcen wie der Norden, während der chinesische Westen zwar ebenfalls wasserarm ist, aber aufgrund der dünnen Besiedlung nur vier Prozent der Gesamtbevölkerung versorgen muss. Die Wasserversorgung ist allerdings nicht deckungsgleich mit der Landnutzung; vielmehr liegen im wasserarmen Norden Gebiete intensiver landwirtschaftlicher Nutzung. Dies wird durch den Einsatz von Bewässerungsbrunnen ermöglicht. Die Bewässerungslandwirtschaft, die in China erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf das heutige Ausmaß ausgeweitet wurde, hat für die dortige ländliche Bevölkerung zur Einkommenssicherung und auch zur Ernährungssicherung insgesamt beigetragen, führt aber gleichzeitig zu einem Sinken des Grundwasserspiegels in Nordchina um jährlich ein bis drei Meter. Auch der Abfluss der Oberflächengewässer ist massiv beeinträchtigt, 1997 erreichte der Gelbe Fluss (*Huanghe*) an 200 Tagen des Jahres das Meer nicht mehr.

Neben Wassermangel ist Wasserverschmutzung ein gravierendes Problem, wobei die Landwirtschaft durch das Ausbringen von Dünger und Pestiziden die größten Schäden verursacht.

Der Drei-Schluchten-Staudamm, bislang größtes Wasserbauprojekt in der chinesischen Geschichte und das größte Wasserkraftwerk der Welt, dient neben der Energiegewinnung auch der Flutkontrolle, der verbesserten Schiffbarkeit des Jangtse (*Changjiang*) auch im Sinne klimafreundlichen Transports und dem Umleiten von Wasser in den Norden. Diese Multifunktionalität stelle aber die Betreiber vor besondere Herausforderungen, so Sternfeld, da Flutkontrolle, Bewässerung und Energiegewinnung unterschiedliche Anforderungen an die Füllhöhe des Reservoirs hätten. Erste Pläne für einen solchen Staudamm gehen bereits auf Sun Yat-sen zurück. Eine wechselhafte Planungsgeschichte folgte, während der das Projekt stets umstritten blieb. Heute sehen sich viele Kritiker bestätigt, die bereits im Vorfeld vor ökologischen Schäden, Sedimentation und verschlechterter Wasserqualität sowie Erdbeben gewarnt hatten. Im Mai 2011 gab der chinesische Staatrat in einer Erklärung Probleme mit dem Staudamm zu, darunter Schäden an Teil-Staudämmen nach dem Erdbeben von 2008 sowie die Notwendigkeit, die Lebenssituation der umgesiedelten Bevölkerung zu verbessern. Weitere Staudammprojekte sind zurzeit in China in Planung, darunter auch solche mit Auswirkungen auf internationale Flussverläufe.

Ein ungewöhnliches und ebenfalls umstrittenes Großprojekt ist die Wasserumleitung von Südchina in den Norden, deren Oststrecke bereits 2013 und deren Mittelstrecke 2014 in

Betrieb gehen soll. Über drei Routen sollen nach Fertigstellung des Gesamtprojekts insgesamt 44 Milliarden Kubikmeter Wasser im Jahr in den Norden umgeleitet werden. Die Kosten des Projekts werden auf 62 Milliarden US-Dollar geschätzt. Auch hier werden massive Umsiedlungen nötig sein, darüber hinaus stellen Energiekosten für die Wasserpumpen, die schlechte Wasserqualität des zu pumpenden Wassers, der Klimawandel sowie die zu erwartende Erhöhung der Wasserpreise Problembereiche des Projekts dar. Dabei gäbe es teilweise Alternativen; für die Stadt Tianjin zum Beispiel wäre Meerwasserentsalzung die wirtschaftlich günstigere Lösung.

Unter der Überschrift *Wasser als Entwicklungsherausforderung* wurden am Nachmittag Wege der deutsch-chinesischen Zusammenarbeit beleuchtet, die zur Bewältigung der Wasserkrise beitragen. Den Anfang machte **Prof. Dr. Wolfgang Geiger** (UNESCO Chair in Sustainable Water Management), der zum Thema „Chinas Wasserkrise und deutsch-chinesische Lösungsversuche“ sprach. Wie er deutlich machte, sind in China gegenläufige Trends im Bereich der Wasserproblematik zu beobachten. So habe sich der Wasserverbrauch in absoluten Zahlen stabilisiert, obwohl der relative Wasserbedarf zugenommen habe. Die Stabilisierung sei durch Wassersparmaßnahmen und erhöhte Effizienz möglich geworden. So habe die Menge an Wasser, die pro Yuan des Bruttosozialproduktes benötigt werde, abgenommen. Nach wie vor schlucke die Landwirtschaft am meisten Wasser in China. „In China wird Wasser gegessen!“, so Geiger. Nur langsam griffen landwirtschaftliche Techniken, die weniger Wasser bräuchten. Aufgrund der leichteren Umsetzbarkeit richteten sich die meisten Maßnahmen zur Wasserersparnis an städtische Haushalte, obwohl das Einsparpotential auf dem Land um ein Vielfaches höher sei. Ähnliche Widersprüche durchzögen auch den Wasserverbrauch von ländlichen und städtischen Haushalten: Während ländliche Haushalte das (im Vergleich zu den Einkommen wesentlich teurere) Wasser oft dreifach – zum Kochen, Waschen und Bewässern – nutzten, ließe sich in den Städten oft Verschwendung durch defekte Leitungen, falsche Bewässerungstechniken für städtische Grünanlagen und Ähnliches beobachten. Schließlich sei auch der Bereich der Gesetzgebung ambivalent. Chinas Umweltgesetze seien in Anlehnung an die besten ausländischen Umweltgesetze geschaffen worden, aber „jedes Gesetz ist nur so gut wie seine Umsetzung“, so Geiger.

Als Ergebnis dieser widersprüchlichen Entwicklungen stelle sich die Wassersituation in China äußerst prekär dar. Vielerorts gefährde die Übernutzung und Verschmutzung von Grundwasser die künftige Versorgung mit Wasser. Zehn Prozent des Oberflächenwassers seien für keinerlei Zwecke zu gebrauchen, und die Qualität des Oberflächenwassers erreiche zum Teil katastrophale Verschmutzungswerte weit jenseits dessen, was man in Deutschland messe. Die aus der Wasserverschmutzung resultierenden Probleme wie wirtschaftliche Einbußen und zunehmende Krebserkrankungen seien der chinesischen Regierung bekannt, doch vielfach nehme man diese Probleme hin.

Im Anschluss an die Darstellung der Wassersituation folgte eine Einführung in die deutsch-chinesische Kooperation für nachhaltige Wasserversorgung in China. Eine Besonderheit im Vergleich zu Deutschland sei der jahreszeitlich extrem schwankende Niederschlag. Deutsche technologische Lösungen seien damit nicht immer für den chinesischen Kontext geeignet und müssten erst angepasst werden. Insgesamt aber seien deutsche Unternehmen im Bereich der Umwelttechnologie sehr gut in China vertreten und profitierten wirtschaftlich enorm von der Zusammenarbeit. Darstellungen in den deutschen Medien zu den angeblich schlechten Erfahrungen deutscher Unternehmen auf dem chinesischen Markt seien daher in diesem Bereich nicht zutreffend, so Geiger. Zu den deutsch-chinesischen Projekten der letzten Jahre gehörten unter anderem die sehr erfolgreiche Schaffung eines

Abwassersystems für Xi'an sowie die schwierige Verbesserung der Abwasseranlagen für Qingdao im Vorfeld der Olympischen Sommerspiele 2008. Qingdao war Austragungsort der Segelwettbewerbe, und die Abwasseranlagen sollten unter anderem das Auftreten einer Algenpest zur Zeit der Spiele verhindern.

Ein wichtiger Bereich der Zusammenarbeit sei die Bildung, denn – so Geiger – „der Schlüssel für nachhaltige Entwicklung liegt in der Ausbildung“. Als Gastprofessor an verschiedenen chinesischen Universitäten trägt er seit Jahren zur Ausbildung chinesischer Wasserbauingenieure bei. Die Zusammenarbeit mit diesen jungen Chinesen sei nicht zuletzt auch persönlich sehr befriedigend, schloss Geiger seine Ausführungen.

Abschließend führte **Dr. Theresa Carino** (Beraterin, The Amity Foundation) unter dem Titel „Wasserkrise: Lokale Auswirkungen, lokale Lösungen“ in die Ergebnisse einer Wasserstudie ein, mit der sie im Auftrag des EED Wasserprojekte der Amity-Foundation evaluiert hatte. Sechs Trinkwasserprojekte in Guizhou und Guangxi sollten auf ihre Nachhaltigkeit und ihre Auswirkungen hin untersucht werden. Dazu wurden neben den betroffenen Bäuerinnen und Bauern auch Vertreter der zuständigen Behörden für Wasser, Umwelt und Gesundheit befragt sowie Führungspersonen aus den Dörfern wie Lehrer und Frauenvertreterinnen. Insgesamt 135 Haushalte berichteten über ihre Erfahrungen mit den Wasserprojekten, wobei – auch als Ergebnis der starken Migration in die Städte – die Mehrheit der Befragten Frauen waren. In der Regel sind Frauen häufiger mit der Aufgabe des Wasserholens betraut als Männer, sodass sich für sie die Zeitersparnis durch die bessere Verfügbarkeit von Wasser besonders auszahlte. Bis zu fünf Stunden am Tag waren vor Durchführung der Projekte für das Wasserholen verwandt worden. Ein Großteil der Frauen nutzte die eingesparte Zeit für einkommenschaffende Tätigkeiten. Zwar spielen Frauen bei Entscheidungen im Durchschnitt eine weniger wichtige Rolle als Männer, über den Verbrauch des Wassers wird jedoch ganz überwiegend gemeinsam oder von den Frauen entschieden. Allerdings zeigten sich die Frauen zurückhaltender als die Männer, wenn es darum ging, an das Wasserkomitee im Dorf Anregungen zur Verwaltung des Wassers zu geben.

Die Auswirkungen der Wasserprojekte waren vielfältig und durchweg positiv. Dazu gehörten zum einen greifbare Effekte wie höhere Einkommen, bessere Gesundheit, Zeitersparnis und vermehrte wirtschaftliche Aktivitäten. Zum anderen hatten die Wasserprojekte auch soziale Auswirkungen. Die Befragten berichteten von verbesserten Managementfähigkeiten, gestiegenem Zusammenhalt in der Dorfgemeinschaft und dem Abbau von Vorurteilen und Diskriminierung gegenüber wasserarmen Dörfern. Insbesondere der letzte Punkt hatte in der Vergangenheit massive Auswirkungen auf die betroffenen Dörfer gehabt. „Man nannte uns die Schwarzen, weil wir kein Wasser hatten“, berichteten Befragte in einem Dorf. Da Frauen aus den umliegenden Dörfern nicht willens waren, in ein Dorf zu ziehen, in dem täglich mehrere Stunden für das Wasserholen aufgewendet werden mussten, wick man in den achtziger Jahren zum Teil auf heiratswillige Frauen aus dem benachbarten Vietnam aus, sodass in einem der befragten Dörfer heute viele vietnamesischstämmige Frauen leben. Die Einkommenssteigerungen nach der Umsetzung der Projekte hatte schließlich auch eine gesteigerte Lebensqualität zur Folge: In allen befragten Dörfern entstanden neue Wohnhäuser.

Neben der Effektivität der Projekte konnten die Befragungen auch ihre Nachhaltigkeit nachweisen. Als Indikatoren dienten dabei eine transparente, auf Konsultation der Nutzer angelegte und buchhalterisch korrekte Verwaltung der Projekte sowie die generelle Zufriedenheit der Nutzer. Allerdings zeigten sich auch Widersprüche. So behauptete zwar

eine große Zahl von Befragten, für eine noch bessere Pflege des Wassersystems am Ort auch höhere Wassergebühren zahlen zu wollen, in der Realität werden aber bereits jetzt durch „versehentlich“ tropfende Hähne und Ähnliches die existierenden Wasseruhren zum Teil ausgehebelt.

Neben der anhaltenden Pflege der Anlagen bleibt die Einhaltung einer Mindest-Wasserqualität die größte Herausforderung für die Projekte. Dazu fehlt es bislang an preisgünstigen Möglichkeiten, das Wasser direkt vor Ort zu untersuchen. Auch eine Aufbereitung der Abwässer findet nicht statt, sodass ungeklärte Abwässer auf die Äcker und ins Grundwasser gelangen. Hier könnten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) einen wichtigen Beitrag durch die Bereitstellung von Testsets, die Propagierung von Biogas zur Verwendung organischer Abfälle und die Einführung einfacher Wasseraufbereitungssysteme aktiv werden, so Carino.

Zwar seien die lokalen Regierungen bemüht, die Wasserversorgung auf dem Land zu verbessern, doch das Ausmaß des Problems sei in Guangxi und Guizhou so groß, dass die Behörden ihre Anstrengungen vor allem auf größere Orte konzentrierten. Die praktische und finanzielle Beteiligung von NGOs liefere vielfach den Anstoß, um auch die ärmsten und abgelegensten Gebiete mit Wasser zu versorgen. Darüber hinaus arbeiteten NGOs kostengünstiger, wie eine Regierungsvertreterin zugegeben habe. Die Koordination verschiedener Akteure und Behörden mache allein von der Regierung getragene Projekte im Durchschnitt teurer. NGOs spielten eine wichtige Rolle bei der Mobilisierung und Bewusstseinsbildung der Bevölkerung und lieferten wichtige Modellprojekte, die später repliziert werden könnten. Darüber hinaus sei es eine wichtige Rolle für Amity und andere NGOs, weiterhin über die Wasserkrise in China zu informieren und Maßnahmen gegen Wasserverschwendung und -verschmutzung zu propagieren, schloss Carino ihren Vortrag.

Literaturhinweise:

Carino, Theresa: *Research Project on "Sustainability of drinking water projects in China"*. Hong Kong (The Amity Foundation) 2010. Online verfügbar unter: http://www.eed.de/fix/files/doc/101018_wasserstudie_amity.pdf

Economy, Elisabeth. *The River Runs Black: The Environmental Challenge to China's Future*. Ithaca (Cornell University Press) 2004.

Ma, Jun: *China's Water Crisis*. Norwalk, Ct. (East Bridge) 2004.

Ausführliche Materialien zur Umweltsituation und zur Geschichte der Wasserwirtschaft finden sich auf den Webseiten der von Dr. Eva Sternfeld geleiteten China-Arbeitsstelle der TU Berlin: http://www.china.tu-berlin.de/menue/ueber_uns/team/leitung/eva_sternfeld/

Umwelt und Schöpfung: Chinesische Perspektiven

Viel wird in diesem Tagen über Chinas Umweltproblem geschrieben, aber wie wird in China über Ökologie nachgedacht? Texte rund um diese Frage versammelt ein Studienband der China InfoStelle, der demnächst erscheint. Viele der Texte liegen in diesem Band erstmals auf Deutsch vor. Die chinesischen Ansätze bewegen sich zwischen linientreuem Öko-Marxismus, wiederentdeckter chinesischer Tradition und westlicher Zivilisationskritik. Auch chinesische Theologen befassen sich mit dieser Thematik. Einblicke aus der Zivilgesellschaft runden den Band ab.

Bestellungen: China InfoStelle im Nordelbischen Missionszentrum, Agathe-Lasch-Weg 16, 22605 Hamburg, Telefon: 040/881 81 313, Email: china@nmz-mission.de. Der Band wird gegen Spende abgegeben.